

## **Einführung zur Vernissage**

### **„Begegnungen. Surreale Welten von Wolfgang Lettl“**

Karl Rahner Haus in Freiburg, 04.11.16, 19.00 Uhr

*Markus Schiefer Ferrari*

Sehr geehrte Damen und Herrn, es freut mich sehr, heute Abend hier in Freiburg als Augsburger ein paar einleitende Worte zu dem 1919 in Augsburg geborenen und vor acht Jahren dort verstorbenen Künstler Wolfgang Lettl sagen zu dürfen. Vielen Dank für die herzliche Einladung, sehr geehrte Frau Dr. Jakobs.

Als Neutestamentler und Bibeldidaktiker kann ich Ihnen keine kunstgeschichtliche Einführung in die Surrealen Welten Wolfgang Lettls bieten, hoffe aber, Ihnen dennoch ein paar Impulse für die Begegnung mit diesen so vertraut und zugleich befremdlich wirkenden Bildern geben zu können.<sup>1</sup> Ein bisschen entlastet fühle ich mich dabei durch folgenden Hinweis Wolfgang Lettls: „Ein Kunstwerk soll aus sich selber überzeugend sein. Einführende Worte können zwar Hilfestellung leisten zum Verstehen, aber der wesentlichen Aussage eines Bildes ist mit Worten nicht beizukommen. Man soll sparsam sein mit Erklärungsversuchen, es könnte sonst der Eindruck entstehen, ein Bild hätte die Erklärung nötig und die Erklärung sei wichtiger als das Bild.“ (I, 166)<sup>2</sup>

In meinen „Hilfestellungen“ möchte ich mich daher auf drei Aspekte beschränken:

- 1) Das Verhältnis von Wirklichkeitssinn und Möglichkeitssinn
- 2) Der Mensch als Möglichkeitsmensch
- 3) Die noch nicht erwachten Absichten Gottes

---

<sup>1</sup> Vgl. zum Folgenden Markus Schiefer Ferrari, Ausdrucksformen des Menschseins im Werk von Wolfgang Lettl, in: ders./Hans Mendl/Georg Langenhorst/Ludwig Sauter (Hg.), *Leben lernen. Menschliche Ausdrucksformen als Lernperspektiven im Religionsunterricht* (FS Ludwig Rendle), Augsburg 2010, 247–262.  
<sup>2</sup> Sämtliche Bilder und Texte von Wolfgang Lettl finden sich unter [www.lettl.de](http://www.lettl.de). Die zitierten Texte werden im Folgenden der Übersichtlichkeit halber jeweils kurz unter Angabe des Katalogs in römischen Ziffern bzw. des Aufsatzes (vgl. Literaturverzeichnis) und der Seiten mit arabischen Ziffern belegt.

## 1) Das Verhältnis von Wirklichkeitssinn und Möglichkeitssinn

Diese drei Aspekte verdanken sich einem bekannten Zitat von Robert Musil, der sich vor etwa hundert Jahren in seinem unvollendeten Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ Gedanken über das Verhältnis von Wirklichkeits- und Möglichkeitssinn macht, wenn er schreibt: „Wenn man gut durch geöffnete Türen kommen will, muß man die Tatsache achten, daß sie einen festen Rahmen haben: dieser Grundsatz [...] ist einfach eine Forderung des Wirklichkeitssinns. Wenn es aber einen Wirklichkeitssinn gibt, und niemand wird bezweifeln, daß er seine Daseinsberechtigung hat, dann muß es auch etwas geben, das man Möglichkeitssinn nennen kann. Wer ihn besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen, muß geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte oder müsste geschehn; und wenn man ihm von irgend etwas erklärt, daß es so sei, wie es sei, dann denkt er: Nun, es könnte wahrscheinlich auch anders sein. So ließe sich der Möglichkeitssinn geradezu als die Fähigkeit definieren, alles, was ebenso gut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist. Man sieht, daß die Folgen solcher schöpferischen Anlage bemerkenswert sein können [...].“<sup>3</sup>

Wolfgang Lettl verfügt, so mein erster Impuls, nicht nur über die Fähigkeit, das, was ebenso sein könnte, zu bedenken, sondern offensichtlich über die bemerkenswerte kreative Begabung, das, was ist, ebenso darstellen zu können, wie das, was nicht ist. Wirklichkeit wird in seinen Bildern durch die Darstellung des Möglichen noch wirklicher. So begegnen auf seinen Bildern exakt und plastisch gemalte Gegenstände, die existieren (können) oder auch nicht, die aber nicht so recht zusammenpassen wollen und in einen Raum gestellt sind, wo sie nicht hingehören. Dieses Zusammenbringen des Nichtzusammengehörigen unter Einbringung möglichst großer Gegensätze, das Ignorieren der Raumwirklichkeit, die Infragestellung und Verfremdung des Bekannten, die Erfindung

---

<sup>3</sup> Robert Musil, Der Mann ohne Eigenschaften. I. Erstes und Zweites Buch, hg. v. Adolf Frisé, Reinbek bei Hamburg 1978, 16.

neuer Formen und Verwendung starker Symbole sind Stilmittel des Surrealismus und zeichnen insbesondere das Werk Wolfgang Lettls aus (vgl. I, 14).

Wenn Sie sich das Bild „Die Begegnung“ von 1985 auf Ihrer Einladungskarte betrachten, finden sie genau diese Stilmittel: Die einzelnen Elemente sind keineswegs unreal: eine Seeoberfläche, Brückenteile mit steil ansteigenden Treppen, auf dem Gelände aufgesetzte Straßenlaternen und Menschen im Regen, teilweise mit Regenschirmen, Bildelemente die einer Vedute (Stadtansicht) von Venedig bei Acqua Alta (Hochwasser) entnommen sein könnten, wären da nicht die beiden gegeneinander versetzten halben Brückenbögen, die aus dem Nichts des sich verspiegelnden Wassers in die Leere eines gewittrig beleuchteten Wolkenhimmels aufsteigen.

Betrachtet man diese irritierende Kombination aus durchaus realen Gegenständen und Gestalten, stellt sich die Frage, ob nicht auch jeder von uns Surreale Welten schaffen könnte, wenn er nur das Rezept beherzigt: „Man male möglichst exakt und plastisch Dinge, die es gibt oder nicht gibt, möglichst unpassend zusammen und stelle sie in einen Raum, wo sie nicht hingehören.“ (Sehschule Kunst, 4) Wolfgang Lettl beantwortet die Frage mit einem Jein: Auch wenn dieses Rezept im Prinzip richtig sei, fehle da noch etwas und man dürfe es sich nicht zu einfach machen. Was da noch dazu kommen muss, erklärt Wolfgang Lettl mit Hilfe eines Traumes, den er als kleiner Knirps immer wieder geträumt hat. Er versuchte in diesem Traum, von drei Türen die richtige zu öffnen, allerdings erwartete ihn vor jeder Tür Schreckliches. Erst nachdem er sich fest vorgenommen hatte, im Traum „mit aller Anstrengung die Augen aufzureißen“, hatte der böse Spuk ein Ende und keine Macht mehr über ihn (vgl. ebd.).

Möglicherweise war, so Wolfgang Lettl, diese Auseinandersetzung mit solchen bedrohlichen Mächten „die Vorübung für den späteren Umgang mit den aus dem Unbewussten hervorgeholten Gestalten [s]einer surrealen Bilder“ (ebd.).

Wolfgang Lettl geht es, um im Bild zu bleiben, also nicht nur darum, durch geöffnete Türen zu kommen, wie es der Wirklichkeitssinn verlangen würde, sondern er will tiefer in die Wirklichkeit vorstoßen, indem er nicht davor zurückschreckt, sehenden Auges den Möglichkeiten auch hinter den Türen zu begegnen.

Wolfgang Lettl bezeichnet Surrealismus daher auch als „seelische Tiefseetaucherei“. Wie bei der Erforschung unserer Erde, die zum großen Teil von Meeren bedeckt und damit für uns ziemlich unzugänglich und fremd ist, bemüht sich auch der Surrealismus, Bilder aus dem Unbewussten hervorzuheben und Begriffe, die nicht mit dem Verstand auszuloten und zu zählen sind, durch Meditation und Versenkung zu erschließen (vgl. Lettl in Lindau). Ähnlich wie bei Traumbildern, die aus dem Unbewussten kommen, bleibt im Surrealismus vieles unreal, verfremdet und geheimnisvoll (vgl. I, 158), das aber dennoch durch die Kombination der dargestellten Gegenstände mit Bewegung und Licht in einem neuen Raum erlebbar wird (vgl. II, 32). Dadurch wird für uns als Betrachterinnen und Betrachter ein Anregungspotential geschaffen, das eigene Unbewusste darin gespiegelt zu finden und zugleich neue Perspektiven für sich zu entdecken. Ziel ist es offenbar, der eigenen Imagination und Phantasie Raum zu geben.

Kehren wir nochmals zum Bild auf Ihrer Einladungskarte zurück: Meer, Brücke und Licht mögen – trotz des ersten Eindrucks der Trostlosigkeit – symbolhaft auf etwas verweisen, das aus den Tiefen eines Urgrundes hin zum hoffnungsvollen Licht am Himmel aufsteigt. Die unreal-reale Wirklichkeitskomposition lässt sich aber nach Wolfgang Lettl auch wesentlich profaner als ein Ausloten des Möglichen deuten: „Ich gehe nie von dem aus, was ein Bild aussagen sollte, sondern nur von formalen Vorstellungen. Brücken waren mir immer beliebte Motive und Wasser habe ich auch gerne gemalt, und wenn mich die Verbindung zum festen Boden, einer Uferstraße etwa gestört hat,

habe ich sie einfach weggelassen und die Brücke in ihrer ganzen majestätischen Form mitten im Wasser sich spiegeln lassen. Bei einem Versuch zu einer solchen Komposition kam mir der Einfall zu [dieser] Gestaltung [...] [H]äufig [zeigt sich dann] bei längerer Auseinandersetzung und Hinterfragung, beim Malen etwa, ein tieferer hintergründiger Sinn [...] Dann wird aus der Brücke, die eigentlich der Begegnung zweier Ufer dienen sollte, ein Gleichnis dafür, daß eine Begegnung auch nicht stattfinden kann, aus menschlichem Versagen etwa, weil die Fundamente verkehrt liegen. Unseren Technikern passieren solche Pannen nie, oder doch so selten, dass ich mich an keinen solchen oder ähnlichen Fall erinnern kann. In mitmenschlichen Beziehungen dagegen sind die Pannen wohl häufiger als das Gelingen der Beziehungen zueinander. Nicht nur zwischen Einzelnen, sondern zwischen ethnischen Gruppen, Denksystemen, Weltanschauungen und Konfessionen. Und diesen Pannen ist so schwer oder gar nicht beizukommen, weil schon die Fundamente verkehrt geplant sind.“

(<http://www.lettl.de/brief/begeg.html>)

Kommunikationslosigkeit und Unaufmerksamkeit ist nach Wolfgang Lettl in allen Teilen der Gesellschaft zu spüren, auch im Kontext von Religion und Kirche. So greift er 1991 im Bild „Das Schiff“ das gleiche Brückenmotiv auf, dieses Mal sind die beiden Hälften zwar nicht gegeneinander versetzt, aber Kardinäle eilen mit glaslosen Fensterrahmen aneinander vorbei.

## **2) Der Mensch als Möglichkeitsmensch**

In seinen einleitend zitierten Überlegungen zum Verhältnis zwischen Wirklichkeits- und Möglichkeitssinn fährt Robert Musil weiter fort und schreibt, Möglichkeitsmenschen würden in unserer Gesellschaft oft als Phantasten und Träumer belächelt werden. Wenn man sie loben wollte, würde man sie als

Idealisten bezeichnen. Kindern dagegen, die diesen Hang hätten, würde man ihn sogar nachdrücklich austreiben.<sup>4</sup>

Wie gesagt, begegnet uns mit Wolfgang Lettl ein Mensch, dem keineswegs der Wirklichkeitssinn fehlt, der im Gegenteil in seinen Bildern Wirklichkeitssinn und Möglichkeitssinn miteinander zu verbinden vermag. Zugleich ist Wolfgang Lettl aber durchaus ein Möglichkeitsmensch im Musilschen Sinne, der „in einem feineren Gespinnst aus Konjunktiven“<sup>5</sup> lebt. So verweist er auf seinen Bildern immer wieder auf die Offenheit und Unabgeschlossenheit und damit den Versuchs- und Möglichkeitscharakter des Menschseins. In der auch hier gezeigten Reihe „13 Versuche, ein Hahn zu werden“ geht es, wie Wolfgang Lettl betont, natürlich nicht darum, ein Hahn zu werden, sondern darum, ein Mensch zu werden (vgl. III, 166). Das Gelingen der Menschwerdung ist aber eben keineswegs selbstverständlich. Im ebenfalls ausgestellten Zyklus „Nebeltage“ von 1989–90 trägt beispielsweise ein Zeitungsläser eine schwarze Augenbinde („Schwarz auf Weiß“, 1989) oder ein gut gekleideter Herr steht vor der Entscheidung, eine im Raum freistehende Tür zu öffnen, hinein in eine graue unwirkliche Welt („Rubikon“, 1989).

Mal stellt Wolfgang Lettl den Menschen als Seiltänzer dar, der zusätzlich auf einer Kugel balanciert („Die Auseinandersetzung mit dem Fall“, 1995), mal als einen Tastenden, der an Stelle des Kopfes den großen Buchstaben Q hat, ein Sinnbild für die Frage „Quo vadis?“ („Der Schritt in die richtige Richtung“, 1997; vgl. II, 302). Oftmals begegnet dabei auch eine Taube, die im Surrealismus als Alter Ego des Künstlers verstanden werden kann. Wie das Menschsein allgemein ist gerade die künstlerische Existenz ein Balanceakt zwischen Gelingen und Scheitern, eine Suche nach dem Gleichgewicht

---

<sup>4</sup> Vgl. Musil, Der Mann ohne Eigenschaften, 16.

<sup>5</sup> Ebd.

zwischen individuellem Bestreben und schicksalhafter Bedingtheit.<sup>6</sup> Dabei sind nicht nur die Möglichkeiten und Grenzen des Künstlers angesprochen, sondern gerade auch die der Betrachterinnen und Betrachter der Bilder. Bilder wenden sich, so Wolfgang Lettl, mit ihren Mitteilungen von „drüben“ „nicht an den Verstand, sondern an das, was wir mit dem abgestandenen Begriff ‚Seele‘ zu umschreiben versuchen. Wer indes allzu sehr mit beiden Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit stehen zu müssen glaubt, tut sich schwer mit dem Fliegen, und wer meint, sich in allem nur auf die Wissenschaft verlassen zu können, kommt leicht in Schwierigkeit mit dem Jenseits und kann mitunter nicht einmal kapieren, was an einem Bild schön und wahr sein soll, weil sein Auge das Sehen nur in einer Richtung gelernt hat.“ (III, 126)

Gerade Kunst kann, wie Lettl immer wieder zeigt, helfen, neue Perspektiven zu entwickeln und Erkenntnis, Orientierung und Sinnerfüllung zu vermitteln (vgl. II, 302). Daher stehen Bilder für Lettl grundsätzlich am Anfang jeder Bildung. Von Bildern ergriffen zu sein, kann mitbestimmend für die Entwicklung und Lebenseinstellung auch von Kindern sein. „Bildung“ kommt schließlich, so Lettl, von „Bild“ und die Bildsprache ist älter als die Wortsprache. „Bilder sprechen uns direkt an, haben ihren Ausdruck in sich. [...] Ob beabsichtigt oder unbeabsichtigt stellen die Bilder auch Fragen, meist aber nicht den Maler betreffend, sondern die Menschheit: Wie geht der Mensch mit sich selber um? Was hat er aus der ihm anvertrauten Erde gemacht?“ (III, 168.172)

### **3) Die noch nicht erwachten Absichten Gottes**

Kehren wir ein letztes Mal zu den Überlegungen Robert Musils zurück. Die offenbar verbreitete Skepsis gegenüber Möglichkeitsmenschen erfasst, so Musil, in der Regel nur eine schwache Spielart, „welche die Wirklichkeit nicht begrei-

---

<sup>6</sup> Wolfgang Kersten, Paul Klee „Übermut“. Allegorie der künstlerischen Existenz (Fischer Taschenbuch 3959: Kunststück), Frankfurt a. M. 1990, 14.24.

fen kann oder ihr wehleidig ausweicht, wo also das Fehlen des Wirklichkeits-  
sinns wirklich einen Mangel bedeutet“. Tatsächlich gilt jedoch: „Das Mögliche  
umfaßt [...] nicht nur die Träume nervenschwacher Personen, sondern auch die  
noch nicht erwachten Absichten Gottes.“<sup>7</sup>

So gilt auch für Wolfgang Lettl: „Jedes gelungene Bild ist [...] eine neue  
Wirklichkeit und somit ein Teil der noch nicht abgeschlossenen Schöpfung,  
wenn auch ein noch so bescheidener.“ (Sehschule Kunst, 4)

Kunst ist aber nicht einfach machbar, ganz im Gegenteil. Zunächst erlebe er als  
Künstler, so Lettl 2004, die Erkenntnis der eigenen Beschränktheit. Obwohl er  
meine, voller Ideen zu sein, bringe er oft nur „sinnloses Gekritzel und albernes  
Zeug“ aufs Papier und vertue Zeit, viele Stunden und Tage. Dann stelle sich  
aber auf einmal das Gefühl ein, es sei ihm etwas gelungen. Dazu komme die  
Überraschung, weil da etwas sei, wovon er vorher keine Ahnung hatte und was  
es auch nicht gebe, wenn er es nicht gemacht hätte (vgl. ebd.).

Insofern ist Kunst „Teil des Schöpferwillens Gottes. Der Mensch dient nur als  
Handlanger, und wenn er es gut macht, oder sagen wir besser: wenn ihm das von  
Fall zu Fall gelingen sollte, ist das kein Grund zu Überheblichkeit, sondern zur  
Demut.“ (III, 112–122) Kunst hebt den Menschen über sich hinaus, sie deutet  
den Sinn des Lebens und das Verhältnis zu Gott und seiner Schöpfung. So war  
Kunst – zumindest früher – „die selbstverständliche Form der Begegnung mit  
Gott“ und „auch die edelste Form des menschlichen Miteinanders“ (III,  
118.120).

Es überrascht also nicht, wenn sich im Werk Wolfgang Lettels, das mehr als 500  
surrealistische Bilder umfasst, auch explizit religiöse Motive oder biblische Sze-  
nen finden, wie etwa der Prophet Jeremia (2004). Häufig begegnet bei Lettl auch  
der Gekreuzigte: Bereits 1960 hat Wolfgang Lettl eine Kreuzigungsszene als

---

<sup>7</sup> Musil, Der Mann ohne Eigenschaften, 16.

Teil eines Kreuzweges in einer Kirche in der Nähe von Augsburg gestaltet, allerdings noch in expressionistischer Manier und mit klassischer Figurenkonstellation (vgl. III, 192–204). Das 1976 entstandene Bild „Psalm 22“, „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, bricht dagegen völlig mit der üblichen Ikonographie und zeigt das Kreuz nun von hinten, auf einer Müllhalde. Der Korpus ist mit dem Kreuz verwachsen, zerfallend, aber immer noch blutend. Ansonsten ist die Szene bestimmt von Leere (vgl. ebd.). Vielfach nehmen die Menschen auf den Bildern Lettls das Kreuz aber nicht wahr. Gerade das Kreuz kann aber, wie Lettl 2005 zu einem Bild erläutert, das Maria von Magdala zu Füßen des Gekreuzigten zeigt, als Zeichen dafür stehen, „dass die Schattengestalten, die Einsamen, Gescheiterten und Ausgestoßenen in Gottes Barmherzigkeit nicht vergessen sind“ (III, 156).

Die Beantwortung einer letzten Frage dürfte sich nach dem Gesagten fast erübrigen: Warum werden die Bilder Wolfgang Lettls eigentlich gerade im Institut für Religionspädagogik, hier im Karl Rahner Haus, ausgestellt? Wie sich durch die Verwendung von Lettl-Bildern in Religionsbüchern und in religionspädagogischen Fachzeitschriften und damit im Religionsunterricht immer wieder zeigt, vermag Wolfgang Lettl mit seinen Bildern insbesondere bei Kindern und Jugendlichen einen gerade für unsere Zeit so notwendigen Möglichkeitssinn und damit die noch nicht erwachten Absichten Gottes zu wecken.

In diesem Sinne darf ich Ihnen, uns allen, intensive Bildbegegnungen und Gespräche in dieser, wie mir Frau Dr. Jakobs vorgestern treffend geschrieben hat, so „vielfarbigen, vielgesichtigen und vielschichtigen Ausstellung“ wünschen. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

**Literatur:**

Wolfgang Lettl, Wolfgang-Lettl-Atrium. Museum für Surreale Kunst in der Industrie- und Handelskammer für Augsburg und Schwaben, Augsburg 1993. (= I)

- Das Unbewusste, in: I, 14.
- Träume, in: I, 158–160.
- Interpretationen, in: I, 166.

Wolfgang Lettl, Wolfgang Lettl zum 80. Geburtstag. Galerie der Bayerischen Landesbank München 13. Januar – 28. Februar 1999; Toskanische Säulenhalle Augsburg 17. März – 24. April 2000, Augsburg 1999. (= II)

- Bildräume, in: II, 32–42.
- Mannsbilder. Rede zur Eröffnung der Ausstellung im Lettl-Atrium, Museum für surreale Kunst – Augsburg am 5. November 1997, in: II, 292–310.

Florian Lettl (Hg.), Wolfgang Lettl (18.12.1919 – 10.02.2008). Deinen Schatten vergesse ich, dich aber nicht. Bilder und Texte aus den Jahren 1999 – 2007, Augsburg 2009. (= III)

- Das 20. Jahrhundert. Rede am 18. Dezember 1999, in: III, 112–122.
- Die tiefen Tiefen des Unbewussten. Rede zur Eröffnung der Sonderausstellung Wolfgang Lettl – 85 Jahre am 18. Dezember 2004, in: III, 124–136.
- Deinen Schatten vergesse ich, dich aber nicht. Rede zur Eröffnung der Sonderausstellung am 2. Dezember 2005, in: III, 138–164.
- Mensch sein – ein Versuch. Rede von Wolfgang Lettl zur Ausstellungseröffnung am 15. Dezember 2006, in: III, 166–190.
- Opus 88 – Finale – allegro ma non troppo. Rede zus. m. Florian Lettl zur Ausstellungseröffnung am 14. Dezember 2007, in: III, 192–204.

Wolfgang Lettl, weitere Texte auf [www.lett.de](http://www.lett.de).

- Lettl in Lindau – Surrealismus im Haus der Wirtschaft. Rede zur Eröffnung des neuen Museums im Haus der Wirtschaft in Lindau am 15. Juni 2002.

Wolfgang Lettl, Sehschule Kunst. Surreale Welten, in: Kontakt. Informationen zum Religionsunterricht im Bistum Augsburg o. Jg. (2004), H.2, 4f.